

Dies und das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich nach sorgfältigem Vergleich einer Unzahl von Belegen aus seiner eigenen Sammlung durchgerungen hatte.

Inzwischen haben mir kompetente Fachleute — worunter sogar Verfasser sprachlicher Lehrmittel — ihre Zustimmung bekundet; auch der gegenwärtige Schriftleiter des „Sprachspiegels“ hat — sicherlich nicht ohne sorgfältige Prüfung — erklärt, er finde meinen Vorschlag ausgezeichnet. Das Wichtigste scheint mir indessen, daß die neue Regel die Probe in der Praxis bestanden hat: die Beschwerden sind so gut wie verschwunden. Wo sich noch Widerstand regt, betrifft er tatsächlich jene Fälle, die Hans Meier wohl mit Recht als die nächsten Opfer der aufweichenden Tendenzen ansieht: die Ap-
positionen *mit* Artikel oder Attribut. Immerhin sind die Beanstandungen dieser Art seit der Inkraftsetzung der neuen Regel in unserm Betrieb bisher kaum zahlreicher geworden, als sie es ohnehin schon waren. Bis diese Stellung sturmreif ist, dürfte sich eine andere Generation über den fortschreitenden Zerfall grammatischer Formen und Gesetze grämen. Walter Heuer

Dies und das

Schreibmaschine für die deutsche Sprache

In der Schweiz werden Schreibmaschinen für die hintersten Sprachen in Asien und Afrika hergestellt. Aber bis jetzt war es nicht möglich, eine Schweizer Schreibmaschine zu bekommen, die den Anforderungen der deutschen Sprache genügt. Bei den gewöhnlichen Maschinen fehlen beharrlich die großen Umlaute Ä, Ö, Ü; man muß dann rechtschreibwidrig Ae, Oe, Ue schreiben. Die Unrichtigkeit greift schon auf die Handschrift über. Endlich ist es gelungen, von der Firma Hermes eine Maschine herstellen zu lassen, die es erlaubt, die deutsche Sprache richtig zu schreiben. Diese Thuner Tastung ist so angeordnet:

*	"	+	=	()	-	%	'	/	¨	~
1	2	3	4	5	6	7	8	9	0	^	~
Q	W	E	R	T	Z	U	I	O	P	Ü	~
q	w	e	r	t	z	u	i	o	p	ü	~
A	S	D	F	G	H	J	K	L	Ö	Ä	~
a	s	d	f	g	h	j	k	l	ö	ä	~
	Y	X	C	V	B	N	M	?	;	:	~
	y	x	c	v	b	n	m	,	.	-	~

Als Cédille kann das Komma unter das c gesetzt werden, sodaß auch Französisch geschrieben werden kann.

Wer sich den Vorteil nicht entgehen lassen will, eine solche Schreibmaschine Hermes Media mit Normalschrift Pica zu erwerben, möge mir seine Anmeldung zu einer Sammelbestellung bis 1. Mai 1959 zukommen lassen, wonach dann die Fabrik darauf eingehen wird. (Preis 360 Fr.)

Dr. Karl Leu, Handelsschule Freienhof, Thun

Sprachliche Modetorheiten im Militär

In der „Allgemeinen Schweizer Militärzeitschrift“ vom November 1958 setzt sich Oberstlt. i. Gst. Rickenmann mit dem Begriff *Teamwork* auseinander. Dieses Wort ist zwar unsern Dienstvorschriften unbekannt, taucht aber in Vorträgen und Gesprächen seit einigen Jahren immer wieder auf. Seine Fremdartigkeit erzeugt in vielen Köpfen verschwommene Vorstellungen und verbindet sich mit dem Glauben, es bezeichne eine neue, in den Vereinigten Staaten erfundene Form des Soldatenhandwerks. Der Verfasser weist in einer gründlichen Untersuchung nach, daß es sich keineswegs um einen neuen Begriff handelt; damit fällt auch die bei Sprachgecken beliebte Behauptung dahin, unsere Muttersprache habe dafür kein Wort. Gut eingespielte Geschützmannschaften (eben Teams) gab es schon unter unsern Großvätern, und der Wille zur Zusammenarbeit (zum *Teamwork*) gehörte schon bei ihnen zu den selbstverständlichen Forderungen der Disziplin. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß es an der Zeit wäre, „*Teamwork*“ wiederum durch „Zusammenarbeit“ zu ersetzen, ein Wort, das auch dem letzten Manne klipp und klar sagt, was gemeint ist.

-db-

Von der Walliser Mundart

Die Walliser Mundart birgt vom „ambrüf ga ambri lozze“ (hinauf gehen, um hinunter zu schauen) bis zum „zersagotu Holztsitschi unner der Ariflüo“ ein wahres Sammelsurium von landeseigenen Ausdrücken, und zwar besitzt jede Talschaft wiederum besondere Eigenwörter. Im Zermatter Tal nennt man einen Buben „Silli“ (wahrscheinlich vom Romanischen „zillis“ = hübsch) und im Saastal wird der Ausdruck „Zuchtji“ mit Vorliebe für Tochter gebraucht. (Zucht heißt allgemein Nachkommenschaft.) Im Lötschental verwendet man noch die Endung -en, z. B. in „d Schießen (Gewehr) tragen, zer Kappellen ferggen“.

Es folgt nun ein kleines Geißhirten-Erlebnis als Sprachprobe, worin noch allgemein gebräuchliche Ausdrücke und Redewendungen des mittleren Deutschwallis verwendet sind:

„Yschers eltscht (ältest) Silli ischt mit aner Tschiffra (geflochtener Tragkorb auf dem Rücken) und dum Neeschi (Ziege) ambrüf uf du Staafel (Alpe) gigangu fer ga z chrissu (Waldstreue sammeln) und de Päjini (dürre Zapfen von Nadelbäumen) heim z bringu. Unner anam grossu Tossu (Felskopf) bim leidu Gufer (gefährliche Steinrinne) hentsch zrugg glozzet (geschaut), ambiz gliwwet (ein wenig gerastet) und appas ggässu. Uf eimal sy as wilds Gämschi verby gsprungu und hei mu di ganz Chorбата Pägglete (Korb voll Kleinholz) über di geeju Tschugge (steile Felsen) ambri (hinunter) erfellt, daß ds Silli brielendu heim cho ischt.“

A. L. Schnidrig

Deutsche und französische Ortsbezeichnung

Wenn wir heute von Bern nach Biel fahren, dann wird uns die seeländische

Metropole auf der Autobahn neuerdings mit einer zweisprachigen Ortstafel „Biel-Bienne“ angekündigt. Kommen wir aber aus dem Jura nach Biel zurück, dann heißt es auf der blauen

Tafel" nur mehr „Bienne“. Dies ist eine ungleiche Behandlung der beiden Sprachgebiete. Von der deutschsprachigen Seite her wird die junge Zweisprachigkeit Biels bewußt betont, aber von französischsprachiger Seite her will man offenbar davon nichts mehr wissen, wie ja auch hier der Wegweiser nach dem mehrheitlich deutschsprachigen Magglingen (in Sportkreisen ein Begriff) nur „Macolin“ lautet. Die Zweisprachigkeit scheint eben mehr eine Angelegenheit der Deutschbieler zu sein, während es für die eingewanderten Welschbieler nur eine Sprache — die französische — gibt. Es gibt sogar Fälle, wo Wegweiser von deutschsprachigen Orten nach andern deutschsprachigen nur französisch sind. So lesen wir beispielsweise in Twann: „Bienne, Bâle“; in Ins: „Berne“; in Kerzers: „Berne, Morat“. Die Ortstafel des deutschsprachigen Städtchens Murten lautet von zwei Seiten her nur französisch, ja sogar die Bahnstation! Die Beispiele ließen sich vermehren. Wo bleibt da die sprachliche Gleichstellung? *K. im „Bund“*

Die Zunft der Wichtigtuer

Eine bekannte Zürcher Gaststätte zeigt ihre Smörgasbord-Abende unter folgendem Motto an: „To go Dutch — Holländisch ausgehen, sagt man in den USA, wenn man beim abendlichen Ausgehen die Kosten teilt. Auf Schweizerdeutsch heißt dieser Brauch: Fifty-fifty.“ Auf Schweizerdeutsch? Da scheint ja der pp. Reklametexter und Verfasser eine leicht eigentümliche Muttersprache gelernt zu haben! In meinem zürichdeutschen Wortschatz jedenfalls kommt der Ausdruck „fifty-fifty“ nicht vor. Hingegen bin ich ihm seinerzeit in der Englischstunde einmal begegnet, und auch da erinnere ich mich, daß ihn der Lehrer nicht

besonders literarisch fand. Und jetzt, meine Freunde, wollen wir einmal ein derbes Wort unter Männern wagen und es klar aussprechen: es gibt allenthalben Wichtigtuer, denen das hier gewachsene Gemüse nicht genügen will. Die züchten dann ein paar fremde Pflänzlein, treiben sie mit Kunstdünger und verkaufen sie dem Meistbietenden als Eigengewächs. Und das Traurige ist: man nimmt sie ihnen tatsächlich ab! *„Tat“*

Glückwunsch an Frau Prof. Marie Steiger

Vor kurzem konnte Frau Marie Steiger-Lenggenhager, die Gemahlin des verstorbenen Prof. Dr. August Steiger, in Küsnacht ihren 80. Geburtstag feiern. Wir wünschen der Jubilarin, die ein Leben lang zusammen mit ihrem Mann für die Anliegen und für das Gedeihen des Sprachvereins gearbeitet hat, von Herzen Glück. Es freut uns, daß sie wohlauf ist und noch heute in Zeitungsbeiträgen Stellung zu öffentlichen Fragen nimmt. *am*

Glückwunsch an Dr. Emanuel Stickelberger

Am 13. März feiert Dr. Emanuel Stickelberger in Uttwil seinen 75. Geburtstag. Wir danken dem sehr geschätzten Dichter bei dieser Gelegenheit herzlich für die Treue, die er dem Sprachverein und dem „Sprachspiegel“ jahrzehntelang gehalten hat, und wir beglückwünschen ihn zu seinem ungewöhnlich großen dichterischen Werk. Es freut uns besonders, in ihm einen Schriftsteller ehren zu dürfen, der seine Sprache mit größter Gewissenhaftigkeit geschliffen und sorgsam auf Sprachsauberkeit geachtet hat. Wir wünschen ihm einen fruchtbaren Lebensabend. *am*

Uhrmacherdeutsch

In der Uhrmacherei sind die meisten Bezeichnungen nur auf französisch vorhanden. Bei der Aufzählung der Berufsgattungen im deutschen Reglement über die Gewerbeberichte heißt es z. B. „Erste Gruppe, Uhrenwerke-Industrien, Fabrication d'horlogerie, d'ébauches et de finissages, de pignons, d'échappements de pierre, sertissage, fabrication d'aiguilles, de ressorts, de spiraux, réglage...“

Wohlverstanden, das sind alles deutsche Ausdrücke.

„Seeländer Volkszeitung“, Biel

Gesucht

Wir suchen die Jahrgänge 1924 und 1926 der „Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins“. Angebote an die Schriftleitung des „Sprachspiegels“.

Infolge der Folgen folgt die Folgerung

Ein begabter Kopf in der deutschen Bundesversammlung hat eine bemerkenswerte Definition der Begriffe Ursache und Folgen ausgearbeitet und sie im „Bundesversorgungsblatt“ einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht. Es heißt darin: „Eine Ursache kann nur gegeben sein, wenn eine Folge vorliegt, da sie ihrem Wesen nach erst mit der Folge entsteht. Mittelbare Folgen sind Folgen unmittelbarer Folgen. Demzufolge kann eine mittelbare Ursächlichkeit nur bestehen, wenn eine unmittelbare Folge der Ursache zu weiteren Folgen geführt hat.“ Wer diese blitzklare Folgerung nicht versteht, der möge sich sein Schulgeld wieder zurückgeben lassen!

Kleingeschriebene Geschäftspapiere

Die Firma E. Schildknecht, Ingenieur SIA, Freilagerstraße 11, Zürich 9/47, die vor einiger Zeit zur Kleinschreibung übergegangen ist, schickt uns ihre gedruckten Formulare und Geschäftspapiere zur Ansicht zu. Wir haben uns davon überzeugt, daß diese Formulare grafisch schön wirken und die Texte leicht lesbar sind. Wenn einmal die Frage der Rechtschreiberneuerung für eine Entscheidung reif ist, wird man für solche praktischen Versuche sehr dankbar sein. am

Gründung einer deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft

In Freiburg ist eine Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung und Förderung der kulturellen Belange der deutschfreiburgischen Minderheit ins Leben gerufen worden. Dieser Arbeitsgemeinschaft, deren Obmann Dr. med. Peter Boschung, Arzt in Flamatt, ist, gehören Vertreter aller kulturellen Vereinigungen deutscher Sprache der Stadt Freiburg, des Sense- und des Seebezirkes an.

„Kongreß des französischen Volkstums“

Ende August 1958 fand in *Charleroi* (Belgien) ein „Europäischer Kongreß des französischen Volkstums“ statt (Congrès européen de l'ethnie française). Es war der erste Kongreß, der unter dieser Flagge und unter Ausschluß Kanadas durchgeführt worden ist. Vertreten waren außer den Franzosen die Wallonen, die Welschschweizer und die Valdostaner (französischsprachige Bewohner des zu Italien gehörenden Aostatal, Augstaler, wie unsere Vorfahren sagten). Hauptzweck war, zwischen den fran-

zösischsprechenden Volksteilen, die außerhalb Frankreichs Grenzen leben, einen Erfahrungsaustausch anzubahnen und sie in ihrem Kampf für die Erhaltung des französischen Volks-

tums zu stärken. Im besondern wurden Probleme der Schulpolitik und der Zweisprachigkeit behandelt. Die Kosten wurden von der Charles-Plisnier-Stiftung getragen. -rg-

Briefkasten

unbenommen

Ist der Satz: „Es sei ihm unbenommen, den Kredit nach seinem Belieben einzusetzen“ gutes Deutsch? Nach meinem Dafürhalten ist „unbenommen“ nicht gut.

Antwort: Im ältern Neuhochdeutsch begegnet das Wort „unbenommen“ recht häufig in der Bedeutung von „frei, unversagt, zustehend“. So sagt auch noch Keller: „Wolle einer hoffen, so sei ihm das unbenommen.“ Und J. Grimm erwähnt „das auch gewissen Hörigen unbenommene Recht“. Das Deutsche Wörterbuch nennt das Wort 1913 „veraltend“, und tatsächlich findet man es denn auch in verschiedenen Wörterbüchern nicht mehr. Im Rechtschreib-Duden und im Stil-Duden wird es jedoch ohne Zusatz erwähnt, und so dürfen wir es denn auch nicht als schlecht bezeichnen. Immerhin scheint es uns auch mit etwas Kanzleistaub behaftet. am

des „Volksfreund“?

Ist es richtig, wenn ich schreibe: An die Redaktion des „Volksfreund“?

Antwort: Nein! Nach unserer Meinung gehört diese Unterdrückung des Wesfalles zu den schweren Verstößen gegen das Sprachgefühl. Der Fehler

ist zwar schon recht alt; bereits Wustmann hat ihn gegeißelt. Aber auch wenn er sich noch durch weitere Jahrzehnte hindurchsieht, so bleibt er doch ein Fehler. Er ist darauf zurückzuführen, daß viele Leute glauben, ein Name sei etwas Unberührbares, ein Titel müsse um jeden Preis im Werfall bleiben und es sei ein Verstoß gegen irgendein Namenschutzgesetz, wenn man einen Zeitungs- oder Vereinsnamen sprachgerecht beuge. Diese Meinung ist durchaus irrig: Namen und Titel sind keine Versteinerungen, die man unberührt in einem Glaskasten aufbewahren müßte, sondern Teile der Sprache. Sie sollen behandelt werden, wie man Namen seit jeher behandelt hat: als normale Wörter. So wie jeder vernünftige Mensch sagt: *die Rede Wah lens, die Werke Schillers*, ohne daß er befürchtet, das Genitiv-s füge dem Namen Wahlen oder Schiller Schaden zu, so wird doch auch jeder Sprachfreund den „Volksfreund“ in den Wesfall versetzen, wenn dies grammatisch erforderlich ist. Sobald wir anfangen, Titel durch irgend ein Patentgesetz vor der Beugung zu schützen, dann entstehen so ungeheuerlich sprachwidrige Wendungen wie: *die Redaktion der „Neue Zürcher Zeitung“, der Verlag der „Die Tat“, die Auflage des „Brückenbauer“, die Auflage des „Tagesanzeiger“, des „Beobachter“, des*